Sandro Cimichella, André Kuhn, Marcel Alexander Niggli (Hrsg.): Neue Technologie und Kriminalität: Neue Kriminologie?, Zürich/Chur 2006, 398 Seiten, 35,30 EURO, ISBN-Nr. 13:978-3-7253-0840-8

Neue Technologien überfluten das Land – die Kriminologie ist im Wesentlichen seit Jahren damit beschäftigt, diese Entwicklungen entweder unbeteiligt zur Kenntnis zu nehmen oder abwehrend darauf zu reagieren. Obwohl nicht alle Kriminologen Anlass dazu sehen, von einer neuen Kriminologie zu sprechen, sind sich doch alle einig, dass vielfältige kriminologische Facetten des Themas bestehen. Entsprechend hat sich die Schweizerische Arbeitsgruppe für Kriminologie entschieden, diesem Thema ihren Jahreskongress 2006 zu widmen. Dabei sollen soziologische und psychologische ebenso wie rechtliche Aspekte zu Wort kommen, die Perspektiven der Strafverfolgung ebenso wie diejenige des Strafvollzuges. Die Kriminologie kann die neuen Technologien in der Tat unter verschiedenen Blickwinkeln betrachten. Einerseits können sie ein neues Mittel der Deliktsbegehung in Bereichen darstellen, die schon seit langem pönalisiert sind (Pornographie, Betrug usw.). Andererseits schaffen sie auch neue Formen von Kriminalität (Datenbeschädigung, E-Bombing usw.). Darüber hinaus sind die neuen Technologien auch Anlass der Entstehung von – neuen oder alten - Abhängigkeiten und Süchten (Spiel, Börse usw.). Umgekehrt können sie auch ein ausgezeichnetes Mittel der Kriminalitätsprävention darstellen (Videoüberwachung, Bank- und Kreditkarten, die Bargeld schwerer zugänglich werden lassen, usw.). Schließlich stellen sie auch ein beeindruckendes Werkzeug der Kriminalitätsbekämpfung dar.

Der Band enthält Beiträge, die auf einem Kongress im Jahre 2006 vorgestellt wurden. Dabei geht es um soziologische, psychologische, aber auch juristische Fragestellungen. Allein die Bandbreite der Beiträge in dem Buch macht deutlich, welche Lebensbereiche inzwischen von den „Neuen Technologien“ erfasst sind. Zu den insgesamt 17 Beiträgen in dem Buch, von denen einige in französischer Sprache verfasst sind, sind von besonderem kriminologischem Interesse die Beiträge von Rüther „Phänomene der Internetdelinquenz – Ansätze, Probleme und Erkenntnisse zu ihrer gesellschaftlichen Definition und zu ihrer quantitativen Erfassung“ und Cusson „Drängen die neuen Technologien die Kriminalität zurück“? Denn über die Schaffung neuer Mittel zur Begehung bereits bestehender Straftatbestände hinaus kann die Entwicklung neuer Technologien auch als Quelle neuer Formen von Kriminalität betrachtet werden. Im Rahmen dieser Perspektive hat Rüther in der Auseinandersetzung mit der Internetkriminalität zeigen können, welche Probleme bei der Definition und quantitativen Erfassung dieser Delikte bestehen. Umgekehrt können die neuen Technologien auch als ein ausgezeichnetes Mittel der Verbrechensprävention betrachtet werden. So können etwa Sicherheitstechnologien, wie die Videoüberwachung, Zugangskontrollen oder Alarmsysteme bei korrekter Nutzung bestimmte Kriminalitätsformen verhindern, worauf Cusson in seinem Beitrag abstellt.

Eher aus einer soziologisch – gesellschaftlichen Sicht beschäftigt sich Bernauer mit den Determinanten gesellschaftlicher Reaktion auf neue Technologien. Hintergrund des gesellschaftlichen Strebens nach Risikominimierung bzw. Risikofreiheit sind für ihn nicht intendierte negative Folgewirkungen der Industrialisierung und ihrer Technologien, die Entwicklung neuer Technologien, die eine Minderung immer komplexerer Risiken erwarten lassen, von Modernisierungsprozessen bewirkte Individualisierungstendenzen, das durch technologische und andere Innovationen bewirkte Anwachsen demografischer Partizipationsmöglichkeiten, sowie das Erlahmen der utopischen Energie des Sozialismus durch den Ausbau des Sozialstaates in praktisch allen Industriestaaten.

Aus polizeilicher Sicht sehr interessant ist der Beitrag von Philippe Brönnimann: Datenbanken als Arbeitserleichterung der Polizei?, der sich kritisch mit der Entwicklung von Datenbanken im Polizeibereich beschäftigt. Ausgehend von der Situation in der Schweiz, wo die Polizei und Strafverfolgungsbehörden (wie in Deutschland) bis heute keine Übersicht über gemeinsame Daten haben, versucht er eine Lösungsmöglichkeit über einen „nationalen Polizei-Index“ zu entwickeln, der gemeinsam von allen Strafverfolgungs- und Polizeibehörden im Bund und den Kantonen betrieben wird.

Letztendlich geht Jürgen Müller in seinem Beitrag über „Neurobiologische Möglichkeiten zur Verbrechensbekämpfung (oder das neue Bild vom Hirn des Straftäters) auf die Problematik ein, die durch die sich immer weiter entwickelnden Möglichkeiten der Diagnose von Entwicklungen im Gehirn auftun. Er problematisiert das Konzept der psycho-pathologischen Störung und macht (leider nur ansatzweise) deutlich, welche Entwicklungen hier in den nächsten Jahren möglicherweise zu erwarten sind.

Insgesamt handelt es sich um ein Buch, dass sehr unterschiedliche Facetten (und auch sehr unterschiedliche Qualitäten) in sich vereinigt, das jedoch einen guten Überblick über neuere Technologien im Bereich der Kriminalitätsbekämpfung gibt. Die Tatsache, dass einige Beiträge in Französisch verfasst sind (aber immer mit deutschen Zusammenfassungen am Anfang des Beitrages versehen) wird sicherlich ebenso wie der relativ hohe Preis den ein oder anderen davon abhalten, sich das Buch zu kaufen. Für polizeiliche Aus- und Fortbildungseinrichtungen sollte es jedoch zur Standardlektüre gehören.

Thomas Feltes, Januar 2007